

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Zwei Minister zu viel!

Marburg, 24. März.

Im Abgeordnetenhaus ist gelegentlich der Berathung über den Staatsvoranschlag von Steudel (Wien) beantragt worden, den Gehalt für zwei Minister zu streichen. Diese zwei sind die sogenannten Minister ohne Portfeuille: der Sprech- und Pressminister (Unger) und der polnische Landmann-Minister (Grocholsti).

Der Antrag wurde aber nicht ordnungsgemäß unterstützt, das heißt: es fanden sich im ganzen Hause nicht zwanzig Mitglieder, welche sich zu Gunsten desselben erklärten!

Wäre dieser Antrag zum Beschluß erhoben worden, so hätte die Staatskasse vierzigtausend Gulden weniger auszugeben. Die Steuerzahler sind deswegen zur Frage berechtigt: könnten wir diese vierzigtausend Gulden nicht ersparen oder zu einem besseren Zwecke verwenden?

Ja! wir könnten und sollten es!

Der Sprechminister hat während der jetzigen Versammlung des Reichsrathes noch nie das Wort ergriffen — ein triftiger Beweis, daß wir einen solchen Minister gar nicht brauchen, abgesehen von der Pflicht der übrigen Minister, auch ohne einen besonderen Sprecher ihrem Berufe zu genügen. Und der Pressminister? Gebt die Presse frei, streicht den Pressfond, laßt die Regierung auch in den öffentlichen Blättern sich selbst verteidigen, laßt sie dringlichen Falls ihre freiwilligen Verteidiger suchen, welche sie gewiß finden wird und dann ist auch kein Pressminister mehr notwendig.

Der „Landmann-Minister“ ist den Polen zu

Liebe ernannt worden, um die Interessen Galiziens im Ministerrathe zu vertreten. Oesterreich soll jedoch als centralisirter Staat nur ein Ministerium haben. Mit einem Ministerium für das ganze Reich sind Minister für einzelne Theile nicht verträglich: der Landmann-Minister für Galizien ist ein Widerspruch gegen das herrschende System der Centralisation, ist eine Zurücksetzung, eine Ungerechtigkeit gegen die anderen Reichslande.

Die Freiheitskolonie zu Herbersdorf.

Im Jahre 1870, schreibt B. N. Zimmermann in seiner „Freiheit“ u. A. trat der Bauernguts-Besitzer Karl Fritscher zu Bubitzsdorf in Mähren sammt Familie aus der katholischen Kirche aus, um fortan konfessionslos zu verbleiben.

Vergebens hatte damals die Geistlichkeit und mit ihr eine fromme k. k. Bezirks-Hauptmannschaft versucht, den in der Segend wohl angesehenen Mann von dem „verderblichen Schritte“ zurückzuhalten. Er erklärte sich bereit, jedem Geistlichen in Gegenwart einer Anzahl Männer aus der Gemeinde die Gründe auseinanderzusetzen, warum er nicht mehr „glauben“ und daher als ehelicher Mann auch nicht mehr im Verbande der Glaubens-Genossenschaft bleiben könne.

Er gab damit der Geistlichkeit die schönste Gelegenheit, die „unwiderlegliche Wahrheit“ ihrer Glaubenslehren öffentlich zu beweisen; — aber Ehren-Geistlichkeit, die allezeit gewohnt gewesen, ihre „Beweise“ nur in der Kirche zu führen, wo Niemand ihr widersprechen durfte, hatte gar keine Lust, den Fehde-Handschuh aufzuheben, den ihr

da ein schlichter Bauer in ruhigem Vertrauen auf die Macht der Wahrheit vor die Füße geworfen.

Ehren-Geistlichkeit erwirkte vielmehr ein sehr langes und sehr komisches Sendschreiben vom „erzbischöflichen Diözesan-Gerichte“ zu Olmütz, worin Fritscher unter Androhung diverser Sorten von Höllenschwefel zur reuevollen Umkehr in den Schooß der bekannten „guten Mutter“ aufgefordert wurde.

Fritscher legte das Gesalbe ruhig bei Seite und kümmerte sich auch blutwenig darum, daß ihn die schwergereizte Pfaffenstocher nun von der Kanzel herab heldenmüthigst belämpfte und jedesmal um so gewisser in die unterste Hölle hinunterkriegte, als er — niemals dabei war.

Er wußte Vernünftigeres zu denken und zu thun; er wollte den alten Weibern beider Geschlechter, die sich nach alter, übler Christen-Gewohnheit schon im Vorhinein auf seinen materiellen Ruin durch die „Rache Gottes“ freuten, den handgreiflichen Beweis liefern, daß nicht dieser oder jener „Glaube“, sondern einzig und allein Vernunft, Fleiß und Rechtschaffenheit den Mann machen, und daß man auch ohne „Religion“ ein wahrhaft glückliches und nütliches Leben führen könne.

Zugleich faßte er den Plan, ein Unternehmen zu gründen, durch welches er auf der Basis bständigen geschäftlichen Verkehrs den Sinn für Freiheit und Aufklärung in weitere ländliche Kreise tragen und der von den Ultramontanen in so ausgiebiger und rücksichtsloser Weise geübten materiellen Beeinflussung des Bauvolkes ein kräftiges Gegengewicht bieten könne.

Feuilleton.

Die Bwider-Wurzen.

Von H. Schmid.

(Fortsetzung.)

Die Base lag ja in der Stube nebenan; sie durfte um alles in der Welt nichts hören, wenn etwa wider Willen ein Seufzer zum Verräther ihrer geheimen Gedanken und Pläne geworden wäre. Die Base hörte aber doch, was vorging, und ihr gutes Herz ließ sie nicht ruhig zuhören; leise huschte sie vom Lager, schlüpfte in's Gewand und setzte sich geräuschlos an Stasi's Bett, daß das Mädchen erschrocken aufsprang, als die Base ihre auf der Decke ruhende Hand ergriff. „Nun, erschrick nur nit!“ sagte sie halblaut. „Bleib' ruhig liegen, aber red'! Schau, jetzt sind wir zwei allein; kein Mensch hört uns. — Jetzt sag', was es denn mit Dir ist! Meinst, ich hab's nit g'hört, wie Du Dich die ganze Nacht herumgeworfen hast? Es schlafen nit alle Leute, die die Augen zuhaben. Meinst, ich hab's nit gehört, wie Du in Dein' Polster hineinstenust? Geß', Stasi“, fuhr sie noch herzlicher fort, als diese noch immer schwieg, aber ihr schmerzliches Schluch-

zen nicht mehr zu unterdrücken suchte. „Du weißt wie gut ich's mit Dir mein' — Du bist jetzt doch schon einmal im Anderswerden drinn', bist nimmer so schief'rig und so j'wider wie sonst; warum willst gerad' in der Sach' so versteint und sein? Du hast was auf'm Herzen, ich lass' mir's nit nehmen — also sag mir's! Ich versteh' mich d'rauf und kann Dir vielleicht einen guten Rath geben! Sag', ist Dir was gesch'hen? Wann und wo und wer hat Dir was gethan?“

Für Stasi war die Stunde gekommen, wo ihr Herz, von den lange verschluckten Thränen erweicht völlig zerging; sie wandte sich im Bette der Base zu, legte ihr den Kopf an die Brust und schlang die Arme um ihren Hals, als wolle sie nicht gesehen werden bei dem, was zu sagen sie bitter mit sich rang. Das war aber unnöthig; die Fensterläden der Kammer waren geschlossen und verursachten so vollständige Dunkelheit, daß selbst der steigende Morgen nicht einzudringen vermochte, und eben dieses Dunkel war es wieder, was die Bekennende ermutigte. Der alten Base aber ging, als das Mädchen so ganz in Liebe hingegeben und in Schmerz aufgelöst an ihre Brust sank, ein Freudenseuer in der Seele auf, bei dessen Schein sie sich selbst und ihr armes Leben kaum wiedererkannte — Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart flossen ineinander wie Binten einer schönen, nach langem Sturm vom

Abendroth beschienenen Landschaft. Die Augen, die das Nachwerden lange vergessen hatten, gingen über, als Stasi erzählte, wie es ihr gerade so ergangen wie der Base, und daß sie, als diese kaum von der Brettenalm fortgewiesen, gleich ihr auf der Schwelle der Almhütte einen Buschen gefunden. Zögernder löste sich die Erzählung von den Lippen des Mädchens, als sie zu der Begegnung mit ihrem Feinde kam, zu der Trennung von ihm und der nur gesteigerten Feindseligkeit zwischen Beiden; sie stockte immer mehr, als es galt, zu berichten, was dann geschah: die Entrüstung der ersten Stunden, das ruhige Ueberlegen der darauffolgenden, das Aufwallen und Niedersinken der Gefühle, bis aus ihm ein Entschluß aufgetaucht, den sie selbst nicht zu begreifen vermochte — der Entschluß, den weggeworfenen Blumenbusch um jeden Preis zu besitzen. Sie hatte eine neue Kränkung darin gefunden, daß Martl den Strauß, nachdem er ihn einmal gebracht, wieder zu sich genommen und weggeworfen hatte; wenn sie ihn auch bei Seite gelegt, so war es ja doch noch immer bei ihr gestanden, ob sie das Geschenk annehmen oder zurückweisen wollte, und er mußte inmerhin abwarten, ob sie sich nicht noch anders besinnen würde. Es war ihr zuletzt vollkommen klar geworden, daß der Busch mit vollem Rechte ihr gehörte; darum mußte und wollte sie ihn auch besitzen. Behutsam

Wer da weiß, in welcher unsäglicher Gleichgültigkeit gegen Fragen des allgemeinen Wohls die große Mehrheit der Landbevölkerung dahin lebt, den muß ein in seinem Ziele so idealer und in seinen Mitteln doch so praktisch-fluger, von tiefem Nachdenken und Menschenkenntnis zeugender Plan bei einem einfachen Landmanne ebenso überraschen als erfreuen.

Sehen wir, wie Fritscher an die Verwirklichung dieses Planes ging.

Zur Zeit seines Austrittes aus der Kirche ein sehr mächtig begüterter Bauer, der ohne den gewissen Vorwärtsdrang in Hirn und Herz („Einfüßterung des Teufels“ würde es der Herr Bischof Zwerger nennen) wohl bis zum Tode in althergebrachter Weise sein Gütlein bewirtschaftet hätte — ging er nun mit eiserner Thatkraft und unerschöpflicher Vielseitigkeit weit über die Grenzen seiner Bauerwirtschaft hinaus und brachte es in drei Jahren durch verständig angelegte und glückliche Unternehmungen dahin, daß er im Jänner 1873 im Vereine mit einigen Gesinnungs-Genossen das große Schloß und Gut Herbersdorf bei Wildon in Steiermark kaufte und zu einer Kolonie meist konfessionsloser Land- und Gewerksleute aus Mähren machen konnte.

In den gewaltigen Schloßräumen erklingt jetzt als das „Anläuten“ einer neuen Zeit der fröhliche Hammerschlag der freien Arbeit, Werkstätte reiht sich an Werkstätte, so daß bald alle der Landbevölkerung unentbehrlichen Gewerbe hier vertreten und von tüchtigen, in gleicher Gesinnung freundschaftlich vereinigten Männern betrieben sein werden.

Schon arbeiten und wohnen dort Tischler, Schuhmacher, Schneider, Maurer und Zimmerleute. Ferner hat die „Kolonie“ eine eigene Bäckerei, Fleischhauerei und Schnittwaarenhandlung. Auch ein Arzt und eine Hebamme sind schon im Schlosse einlogirt.

Eine Fassbinder- und eine Hafner-Werkstätte sind in Vorbereitung, ebenso ein komplettes Kaufmanns-Geschäft. Außerdem besitzt das Gut eine Ziegelbrennerei mit einem voraussichtlichen jährlichen Absatz von mehreren hunderttausend Ziegeln, eine stattliche Meierei, sowie bedeutenden Feld- und Weinbau.

Zu Alldem beabsichtigen Fritscher und Genossen noch eine Wasser-Heilanstalt und einen Gasthof hinzuzufügen — und ich frage nun den Leser, ob er nicht so etwas wie „Respekt“ empfindet vor diesem einfachen deutschen Bauersmanne — zumal wenn er gelesen haben wird, was dieser durch eigenen Fleiß zu einer tüchtigen

Bildung gelangte Mann mir über den idealen Zweck seines Unternehmens geschrieben?

Das lautet:
„Ich scheue keine Mühe und kein Opfer, um dieses Unternehmen durchzuführen; denn ich hoffe damit der Sache der Freiheit und Aufklärung einen Dienst erweisen zu können, und dies ist ja seit Langem mein höchster Wunsch. Durch den regen Verkehr, in welchem wir mit der Bevölkerung der weiten Umgebung treten müssen, sind wir im Stande, erfolgreich gegen den Aberglauben zu kämpfen und die Bauern zu eigenem Denken anzuführen. . . . Wieviel liebe sich durch eine größere Anzahl ähnlicher Unternehmungen leisten; da hiedurch mitten im feindlichen Lager starke, fast unbezwingliche Burgen der Freiheit errichtet würden!“

So ist es. Eine größere Anzahl solcher „Kolonien“ würde die geistige Befreiung des Landvolkes hundert Mal schneller und sicherer fördern als alle „gelehrten“ Anstalten und Personen, von deren Weisheit der Bauer doch sein Leben lang nichts erfährt. Nur wer unter dem Landvolke lebt und mit ihm arbeitet, vermag größere Erfolge zu erzielen; denn er wirkt durch die unabwiesbare, schließlich auch den Hartnäckigsten bezwingende Gewalt des unmittelbaren, lebendigen Beispiels.

Das wissen auch die Herren Römer recht gut, und es herrscht darum unter den Oberfrommen der Gegend gewaltiger Zorn und Schreck über die Freiheitskolonie zu Herbersdorf. Sie wissen recht wohl, daß die dortigen Konfessionslosen durch ihr Leben und Wirken vor aller Augen gar bald die elenden Verleumdungen Bügen strafen werden, welche sich nur so lange mit Erfolg verbreiten und behaupten lassen, als der Bauer noch keinen Konfessionslosen mit eigenen Augen gesehen.

Jetzt wird sich's durch den Vergleich entscheiden, ob ein Mensch bloß darum, weil er eine „Religion“ hat, besser sein müsse, als Einer, der sich's an den einfachen Regeln der Ehre und Menschenfreundlichkeit genügen läßt.

Zur Geschichte des Tages

Trennung des Kultusministeriums vom Unterrichtsministerium! — Diese Forderung hat den Beifall des Abgeordnetenhauses nicht gefunden. Der Antrag, sich zu Gunsten derselben zu erklären, ist nämlich abgelehnt worden; die Verquickung zweier Elemente, die sich grundsätzlich widersetzen, wird also fort-

bauern und wird nach wie vor der Unterrichtsminister im Kultusministerium aufgehen.

Ungarn besitzt nun sein neues Ministerium — aber es ist dieses nur ein Ministerium des Ueberganges. Die Mitglieder sind mit Ausnahme der finanziellen Fragen nicht einig und werden auch die betreffenden Parteigänger im Reichstage mit Ausnahme dieser Fragen sich nicht zusammenhalten. Eine solche Trennung und fortwährende Gegenstellung gibt keine Gewähr der Dauer.

Im Kirchenstreite Deutschlands wird jetzt ein neues Kampfmittel angewandt. Die Adressen an die Bischöfe sind eine veraltete Form des Parteiausdruckes und ziehen nicht mehr, es sollen dafür Abordnungen des Landvolkes gesandt werden, um die unbedingte Anhänglichkeit betheuern zu lassen. In den Sprengeln: Köln, Paderborn und Münster ist der Anfang gemacht worden.

Vermischte Nachrichten.

(Vorbildung der Priester in Japan.) Die allgemein verbreitete Religion in Japan ist der Buddhismus. Der fortschrittlich-freundliche Kaiser befahl vor drei Jahren, es müsse jeder Buddha-Priester sich einer Prüfung unterziehen. Wer sie nicht bestand, mußte aufhören, Buddhist zu sein, und einen andern Wirkungskreis suchen. Selbstverständlich müssen die Priesterkandidaten ebenfalls strenge Prüfungen ablegen. Nach den hiefür geltenden Vorschriften werden nur vollkommen reife Männer, die wenigstens das dreißigste Jahr überschritten haben, zugelassen. Die Prüfungen sind so umfassend und streng, daß Jedem, welcher sie gut bestanden hat, auch eine lohnende weltliche Laufbahn offen steht.

(Landwirtschaft. Verfahren der Nordamerikaner zur Aufbewahrung der Äpfel.) In einer landwirtschaftlichen Versammlung zu New-York wurde mitgeteilt, daß im letzten Herbst nicht weniger als 30,000 Fässer Äpfel nach Europa verschifft worden und einer der Ausführer theilte mit, daß er seine Äpfel unter Umständen bis in den März in Glasgow liegen lasse, um günstige Preise zu erzielen, und daß dieselben keiner Verderbnis unterworfen seien. Als Mittel zur Aufbewahrung gibt die „Illinois Deutsch-Amer. Farmer Btg.“ Folgendes an: Fein gemahlener Gyps hat sich durch vielfache Erfahrung als ein vortreffliches Mittel bewiesen, um Äpfel einen längeren Zeitraum gut und in vollem Wohlgeschmack aufzubewahren. Der immerhin ziemlich bedeutende Aufwand an Arbeit und

über das Geländer gebeugt, sah sie zuerst in den tosenden Sturzbach hinab; aber von den Blumen war nirgend eine Spur zu entdecken. Bald umging sie das Geländer, um den steilen Hang neben der Schlucht hinunterzuklettern, und siehe da, sie war noch nicht sehr weit gekommen, als sie wenigstens einen Theil dessen, was sie suchte, gewahrt wurde. Der Busch hatte sich im Fallen aufgelöst, die meisten Blumen waren in's Wasser gefallen und mit ihm in die Tiefe gestürzt; aber einige der schönsten Sterne hatte ein glückliches Ungefähr seitwärts auf ein Felsstück geschleudert, wo sie nun zierlich und frisch im Moose lagen, von dem stäubenden Wasserfalle besprüht, als hingen Thränen daran über die Betrachtung und Mißhandlung, die ihnen zu Theil geworden. Es war eine bedenkliche Stelle, an der die Blumen lagen, und es gehörte ein wohlgeübter Kletterer dazu, um dahin zu gelangen; ein einziger unsicherer Tritt konnte zum Sturze in das Wasser oder über den nicht minder steilen Felsabhang werden. Langsam und vorsichtig schritt sie auf der gefährlichen Bahn dahin; die überhängende Wurzel eines umgehauenen Tannenstammes, die noch in der Wand steckte, bot ihr die einzige Stütze; während sie mit einer Hand sich daran anklammerte, vermochte sie die andere nach dem Felsstück mit den Blumen auszustrecken, schon war sie nahe daran, schon hatte sie, weit vorge-

beugt, die Blumenstengel erreicht und ergrieffen — als knackend die morsche Tannenwurzel brach, der sie vertraut hatte, und sie haltlos ein ansehnliches Stück des steilen Abhanges hinunter glitt oder stürzte; ohne einen Busch schützender Laichen, die sie im Fallen aufhielten und ihr Gelegenheit boten, sich anzuhalten und aufzuraffen, wäre der Ausgang wohl ein schlimmer geworden und die Tiefen der Felschlucht hätten all ihrem Grimm und Gram auf einmal ein Ende gemacht.

Die Base erwiderte nicht viel auf Stasi's Erzählung; sie unterbrach sie nur hier und da mit einem Ausruf der Bewunderung, einem Laute der Theilnahme; als sie geendet, blieben Beide eine Weile still. Dann legte die Alte Stasi's Hand, die sie in der ihren gehalten, auf's Bett, zurück und erhob sich; es war Zeit, nach den Diensthöfen und der Arbeit in Haus und Stall zu sehen; denn im Leben des Bauern hat das eigene Ereigniß nur den zweiten Rang: ob die Arbeit mit fröhlichem oder blutendem Herzen geschieht, ist gleich, aber geschehen muß sie unerbittlich in derselben Art und in der nämlichen Stunde. „Es ist Tag, Stasi, ich muß fort“, sagte sie dazu. „Bhüt' Dich Gott! Ich will's überlegen und in mir verlocken, was ich jetzt erfahr'n hab'; dann will ich Dir meine Meinung sagen — jetzt weiß ich freilich, wie viel's bei Dir g'schlag'n hat, besser als Du selber. Wenn ich

Dir helfen kann, thu' ich's gern; wie man aber helfen soll, das weiß ich noch nit — sei aber darum noch nit verzagt! Es geht oft ein Sub'her, wo man es am wenigsten enttraut. . . . Aber — aber“, schloß sie im Fortgehen, „eine böse G'schicht' ist's und bleibt's allemal; wirst einen harten Stand haben; ich sorg' — ich sorg' alleweil', es geht auf'm Kurzenhof, wie's schon einmal 'gangen hat“. Sie entfernte sich. Den Tag über trafen sich Beide nicht mehr; Stasi schien eine Begegnung zu vermeiden; die Base suchte sie nicht. Bieder Herz war zum Ueberquellen voll; aber nachdem die eine Mittheilung stattgefunden, hatte Jede mit den eigenen Gedanken und Empfindungen so viel zu thun, daß sie ein Gespräch darüber wie eine Störung fürchtete.

Behnmal hatte Stasi sich am Fenster zu schaffen gemacht oder war unter die Thüre getreten, wie wenn sie nach dem Wetter aussehen wollte, obwohl der Himmel so klar und heiter blaute, daß auf lange Zeit hinaus ein Umschlag nicht zu befürchten war. Endlich rollte das ersahnte Fuhrwerk aus dem Gebüsch beim Krämerhause hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Material läßt es gerathen erscheinen, daß man nur gute, werthvolle Früchte dazu verwendet, die vollkommen ausgereift, trocken und unbeschädigt sein müssen. Ist ihre Schale mit einem feuchten oder klebrigen Hauche bedeckt, so wische man sie mit einem trocknen Luche ab, das wird einem die Mühe ersparen, sie beim Herausnehmen mit größerer Schwierigkeit reinigen zu müssen, da an der vorher glatt geriebenen Schale der feine Gypsstoff nicht so fest haftet, als wenn dieselbe feucht, klebrig und rauh ist. Das Gefäß, welches zur Aufbewahrung der Äpfel bestimmt ist, wird durch unterlegte Hölzer vor der unmittelbaren Berührung der Erde u. dgl. geschützt. Auf den Boden dieses Gefäßes bringt man eine zollhohe Schichte Gyps und legt darauf eine Schichte Äpfel, mit den Stielen nach oben, jedoch so, daß einer den andern nicht berührt. Ist eine Lage vollendet, dann streut man Gyps darüber, bis alle Zwischenräume ausgefüllt und die Früchte gleichmäßig bedeckt sind, worauf man wieder eine neue Lage Äpfel aufbringt und damit fortfährt, bis das Gefäß voll ist. Der Gyps wirkt dabei mechanisch durch Ausschluß des Druckes der einzelnen Früchte auf einander, der Feuchtigkeit und besonders der Temperatur-Veränderungen der äußeren Atmosphäre und halten sich in dieser Weise konservirte Äpfel frisch und wohlschmeckend bis ins Frühjahr. Ein trockener Keller oder eine frostfreie Kammer ist der beste Platz die Gefäße aufzustellen.

(Aus dem Freimaurer-Orden. Bruder Johann Mastai-Ferretti.) Das Hauptblatt der Freimaurer in Portugal bringt eine merkwürdige Enthüllung. In Folge der Verdammungsurtheile, welche der Vatikan wiederholt gegen die Freimaurer und ihre Zwecke ausgesprochen, theilt eine Loge in Sizilien mit, daß sie vor mehreren Jahrzehnten den Bruder Johann Mastai-Ferretti in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Dieser Bruder ist der — jetzige Papst, Pius IX. Der Mittheilung ist ein wohlgetroffenes Bildniß des abtrünnigen Bruders in Mauertracht beigelegt.

(Gesundheitspflege. Anträge der ärztlichen Vereine Deutschlands.) Diese Vereine verlangen vom Reichstag u. A.: Regelung des Verfahrens in der Geheimnittel-Frage — durchgreifende Maßregeln gegen die Anzeigen der öffentlichen Blätter, betreffend die Ausbietung von Kuren und Geheimnitteln — Maßregeln gegen Kurpfuscherei — Honorirung der Privatärzte für alle Leistungen, welche denselben vom Staate oder von Gemeinden abverlangt werden.

(Biererzeugung in Oesterreich und Ungarn.) Nach dem amtlichen Bericht über die Biererzeugung Oesterreichs, welcher so eben veröffentlicht worden, belief sich dieselbe 1860 auf 12,602,404 Eimer, und stieg 1872 auf 20,305,952 Eimer. Die Verzehrungssteuer für Bier, welche 1860 13,649,235 fl. betrug, hatte 1872 die Höhe von 21,580,183 fl. erreicht. Ungarn erzeugte im Jahre 1860 nur 1,106,681 Eimer, 1872 1,262,186 Eimer; an Biersteuer zahlte es 1860 1,130,305 fl., 1872 1,481,177 fl.

Marburger Berichte.

(Vom Postamte.) Fräulein Olga Salschegg, welche im vorigen Jahre die Telegraphenprüfung bestanden, hat nun beim hiesigen Postamte auch die Prüfung aus dem Postfache mit gutem Erfolge abgelegt.

(Eine Mustergemeinde.) Nach langer Unterbrechung hat der Gemeindeauschuß von Sonobitz kürzlich wieder eine Sitzung gehalten. Die jetzige Vertretung fand über Einnahmen und Ausgaben kein Protokoll vor, ja nicht einmal die nothwendigsten Aufzeichnungen und bedarf es der ganzen Thotkraft der Neugewählten, um hier Ordnung zu schaffen.

(Ein Kind verbrannt.) Am Sonntag wurde in Gams die vierjährige Enkelin des Grundbesizers N. Bieringer von Schober zur Erde bestattet. Mehrere Kinder hatten am Freitag ungefähr hundert Schritte vom Stalle entfernt

beim Hüten der Schafe eine Bürde Holz angezündet, um sich zu wärmen. Die Röcke des erwähnten Mädchens fingen aber Feuer und als die Kleine eiligen Laufs nach Hause kam, waren ihr die Füße, Bauch und Brust schon so verbrannt, daß sie Abends verschied.

(Angelobung der Feuerwehr.) Sonntag um 11 Uhr Vormittag fand die Angelobung der freiwilligen Feuerwehr im Vereinslokale derselben statt. Die Mitglieder waren vollzählig und in Uniform erschienen, von der Schuttmannschaft hatten sich einundzwanzig eingefunden. Ein zahlreiches Publikum wohnte der seltenen Feier bei. Die Herren: Bürgermeister Dr. M. Reiser und Vice-Bürgermeister Dr. F. Duchatsch hielten Ansprachen über Zweck und Bedeutung der Feuerwehr; dann wurde von den Chargen dem Herrn Bürgermeister die Angelobung mittels Handschlag geleistet und zum Schlusse das Protokoll gefertigt.

(Selbstmord.) Am Montag 6^{1/2} Uhr Abends wurde bei der hiesigen Stadtpolizei gemeldet, daß sich der Schneider Franz Barak (Biktringhof-Gasse, Gasthof „zum Sandwirth“) mit einer Pistole in den Unterleib geschossen. Der Unglückliche ward noch lebend in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er nach Mitternacht starb. Barak war in Jannitz bei Iglau heimatberechtigt, 44 Jahre alt und sollen ihn mißliche Geschäftsverhältnisse zur That bestimmt haben.

(Kunstdünger-Fabrik.) Herr Hermann Steinberg vom polytechnischen Institute zu Wien ist als Chemiker der hiesigen Kunstdünger-Fabrik angestellt worden.

(Evangelische Gemeinde.) Am 27. März findet in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst für die hiesigen Soldaten evangelischen Glaubensbekenntnisses statt, welchen der Feldgeistliche Herr Lukas von Graz abhalten wird.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat den Antrag, betreffend die Gewährung eines besondern Landtages für Wälsch-Tirol einem Ausschusse zugewiesen.

In der letzten Sitzung des ungarischen Unterhauses fehlten die Sachsen.

Der Bundesrath Deutschlands beabsichtigt, die österreichischen Vereinsthaler zum vollen Werthe einzuziehen.

Die äußerste Linke der französischen Nationalversammlung beantragt die Neuwahl dieser Vertretung.

Auf das Eingefandt

betreffs mehrerer Kaminbrände in Marburg.

Es ist wirklich lächerlich, wenn sich ein Kaminfegermeister, nach so vielen Kaminbränden, auf seine Bürschen beruft und die Ursache sogar dem allgemeinen armen Brodneid in die Schuhe schieben will! —

Ist ein Kaminfegermeister nicht selbst (nach §. 442 der Feuerlösch-Ordnung) verpflichtet, jede Feuergefahr der löbl. Sicherheitsbehörde anzuzeigen, die ihm gewiß in jeder Beziehung allen möglichen Vorschub leisten wird, derlei Uebeln oder Unglücksfällen, die schon daraus entstehen mögen, abzuwehren?

Wenn ein Kaminfegermeister erst nach zwei- oder gar dreimonatlicher Rapport-Abstattung seiner Gesellen seiner Pflicht nachkommen will, dann mag es wohl freilich oft schon zu spät sein, solchen Unglücksfällen oder vielmehr Schreckensnachrichten vorbeugen zu können! —

Im Uebrigen mache ich Herrn Kollegen nur noch aufmerksam, sich das St. Circulare Nr. 8146 vom 14. Dez. 1873 unseres löbl. Stadtgemeinde-Amtes besser ins Gedächtniß zu prägen und wolle gefälligst in Zukunft nicht gleich alle Meister des Brodneides wegen beschuldigen, sondern nur denjenigen, der die Schuld trägt, welche wahr-scheinlich, nach allgemeiner Beurtheilung, Herrn Einsender vom 3. d. M. selbst treffen wird.

Es zeichnet sich dankeschuldigst der aufrichtige Kollege
Stefan Rumpold,
Kaminfegermeister.

Abfertigung.

An Herrn Anton Goinigg hier.

Ihr an mich gerichtetes „Wort“ ist geeignet, eher Mitleid über Ihre darin ausgeprägte Geisteschwäche zu erregen, als durch Ihre vagen und durchaus grundlosen Beschuldigungen zu beleidigen.

Das P. T. Publikum, welches Sie bereits hinlänglich kennt, hat nach meiner vollsten Ueberzeugung die richtige Information, um herauszufinden, wer in dieser Affaire Recht und wer Unrecht habe, mögen Sie auch noch so viel Worte zu Ihrer Rechtfertigung vorbringen.

Namentlich erscheint Ihre Behauptung, daß sich Ihre mir gemachte Zusicherung, keine ähnlichen Geschäfte mehr in Marburg betreiben zu wollen, bloß auf das Dienstmanns-Institut beschränkt habe, als die perfideste Lüge, und wird als solche vernunftgemäß dadurch erhärtet, daß es doch gewiß keinem geschiedten Menschen einfallen könnte, hier in Marburg, wo sich ohnedies schon zwei derartige Institute befinden, auch noch ein drittes errichten zu wollen. Eine solche Idee könnte daher wohl schließlich nur Ihrem unergründlichen Rathschlusse entspringen. Ebenso versteht es sich aber auch bezüglich der Agentie beinahe von selbst, daß wer ein solches Geschäft käuflich übernimmt, a priori dagegen sein wird, daß ihm der Verkäufer brühwarm auf einem anderen Punkte ein Aehnliches entgegensetzt. —

Sie entblöden sich nicht, mich der Kontraktbrüchigkeit zu zelten, ohne für diese Behauptung auch nur den geringsten Grund anführen zu können, und beweist sich daher Ihre ohnmächtige Niedertracht dadurch am schlagendsten, daß Sie Fakta, deren Sie sich ausschließlich selbst schuldig gemacht haben, auf mich wälzen, um sich dadurch bei etwaigen Leichtgläubigen doch noch reinzuwaschen. Dies wird und kann Ihnen jedoch ebensowenig gelingen, als dies Experiment bei einem Mohren ausführbar erscheint.

Umsomehr Grund habe daher ich, Sie zu versichern, daß ich mich jedenfalls lieber in der nöthigen respektvollen Entfernung von Ihnen gehalten haben würde, wenn ich Sie früher so — wie jetzt — gekannt hätte.

Betreffend Ihren Vorwurf, ich hätte Ihre Annonce bezüglich der darin erwähnten 50 kr. nicht richtig gelesen und Sie dießfalls ungerecht beschuldigt, berufe ich mich auf Ihre erstherausgegebene diesbezügliche Annonce in der Grazer „Tagespost“ vom 4. d. M., worin es ausdrücklich heißt, daß „nur gegen Beischluß von 50 kr.“ die gewünschten Auskünfte zc. ertheilt werden.

Da man annehmen muß, daß ein Inserat, welches für einen so ausgebreiteten Leserkreis, wie es bei der „Tagespost“ der Fall, berechnet ist, auch mit dem nöthigen Vorbedacht entworfen worden sein müsse, so blieb mir unter dieser Voraussetzung kein Zweifel übrig, daß die fragliche Variation in der „Marburger Zeitung“, wornach die gedachten Auskünfte wieder „ohne Beischluß von 50 kr.“ ertheilt werden sollen, nur auf einem Druckfehler beruhe, indem eine andere Auslegung zum Mindesten als höchst originell bezeichnet werden müßte. Hoffentlich wird Sie wohl diese deutliche Auseinandersetzung von Ihrer eigenen diesbezüglichen Schuld überzeugen.

Alles in Allem haben Sie sich daher mit Ihren Worten und Handlungen vor allen Urtheilsfähigen unsterblich blamirt und dadurch nur bewiesen, daß es für Sie hohe Zeit sei, von einem Schauplatz abzutreten, auf dem Sie sich entschieden schon überlebt und hoffentlich für immer selbst abgethan haben.

Ich finde mich daher schließlich nur noch zu der bestimmten Erklärung veranlaßt, daß ich die fragliche Affaire nunmehr auf diesem Wege für entschieden betrachte und durchaus nicht mehr geneigt sei, irgend welche Zeit und Mühe zu Erwidern auf ähnliches in jeder Be-

ziehung erbärmliches Gefasel, wie Ihr Letztes, zu vergeuden und darauf auch nur noch Einen Tropfen Tinte zu verspritzen.
261) **Jos. Stadl.**

Casino in Marburg.

Da bei der Versammlung am 20. März nicht die erforderliche Zahl stimmberechtigter Mitglieder erschienen ist, findet die beschlußfähige General-Versammlung am 27. März 1874 statt. (257)

Danksagung.

Die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die mir und meinem innigstgeliebten Sohne **Carl** schon während seiner langen Krankheit wurden, sowie die zahlreiche Begleitung, die dem theuren Dahingegangenen zur letzten Ruhestätte zu Theil geworden, verpflichten mich, den löbl. Vereinen der Turner und Feuerwehr, den Herren vom Handelsstande und allen Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank auszusprechen. (267)

Marie Heumeyer.

Danksagung.

Für die so schnelle Hilfeleistung bei dem bei mir am 28. Februar d. J. um 11 Uhr Nachts ausgebrochenen Feuer spreche ich allen Ortsbewohnern von Zellnitz und besonders den Herren Porta jun., Holzer, Knauf, Potofchnig und Geschwister Gartner meinen wärmsten Dank aus; da es nur durch ihre aufopfernde Bemühung gelungen war, den Brand bloß auf den Dachstuhl zu beschränken. (268)

Achtungsvoll

Johann Vollmaier.

Bekanntmachung. (260)

Der Gefertigte gibt hiermit bekannt, daß er auch in diesem Jahre wie alljährlich mit **Subpockenstoff impft**, und da sich der Blatternstoff nach Jahren im Menschen wieder erneuert, so erlaubt er sich darauf aufmerksam zu machen, daß sich besonders gegenwärtig die wiederholte Impfung dringend empfiehlt.

Franz Semlitsch,
Impfarzt.

3. 5267.

(265)

Fahrnisse-Vizitation.

Mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg werden am Freitag den **27. März** 1874 von 9 Uhr Vormittags angefangen, die zum Verlasse des in der Pfarrhofgasse Nr. 197 gestorbenen k. k. pens. Hauptmannes Herrn Johann Kraus gehörigen Fahrnisse, als: Zimmer-Einrichtung, Bettzeug, Civil- und Militärkleider, Waffen zc. gegen gleich baare Bezahlung im öffentlichen Vizitationswege verkauft werden.
Marburg am 24. März 1874.

Der k. k. Notar als Gerichts-Kommissär:
Dr. Radey.

Weingarthecken, Gartenzäune.

400 Stück junge Eichenbäume zu Säulen, am Wurzelende 8—10 Zoll, im Wipfel 4 Zoll, loco Wald pr. Längenschuh 20 kr. und junge veredelte Obstbäume pr. Stück 50 kr. zu verkaufen beim Gute Kranichsfeld. (266)

Fisch-Verkauf.

Bei der Herrschaft Burg-Schleinitz wird am **1. April** d. i. **Charmittwoch** der Teich gezogen und am selben Tage Vormittag um 9 Uhr die darin befindlichen **Karpfen** und **Sechten** verkauft. Die Kauflustigen werden dazu höflichst eingeladen. (259)

Gutsverwaltung Burg Schleinitz, 23. März 1874.

Fabriks-Niederlage von Sonnen- und Regenschirmen

(bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Verdienst-Medaille ausgezeichnet)

empfehl

die Tuch-, Manufactur- und Damen-Confections-Handlung des

Friedrich Svetl

Grazer-Vorstadt, im Kolletnig'schen Hause Nr. 10

262

das **Neueste** in

Sonnenschirmen

in jeder Farbe und Grösse, sowie Ent-ous-cas, mit neuesten In- und Ausländer-Stöcken zu den billigsten Preisen.

Baumwoll-Sonnenschirme

von 80 kr. bis fl. 1.10.

Patent-Satin-Sonnenschirme

von fl. 1.20 bis fl. 2.50.

Mohair garnirt mit Spitzen, Taffet, Ristoriform mit Fourageons, Mexicaine tout-soie reich geputzte, Double face armure, Gros de Naple, zwölftheilig, Paragon, Foulard reich verschnürte Sonnenschirme

von fl. 2.50 bis fl. 12.—,

so auch **Herrenschirme.**

K u n d m a c h u n g.

(264)

Bei der **Marburger Kunstdünger-Fabrik** sind 3—4000 Centner **Grubencompost-Streudünger** zu verkaufen.

Preise:

Wiesendünger pr. Centner 80 kr.
Getreidedünger " 70—90 kr.
Garten-(Gemüse-)Dünger " 1 fl. 50 kr.
Blumen-(Töpfe-)Dünger pr. Pfund 7 kr.

Grober Abfall, für Weingärten zum Gruben- und Nebenversatz sehr empfehlenswerth pr. Centner 70 kr.

Die Verpackung wird billigt besorgt, und wolle bei geehrten Bestellungen genau angegeben werden, ob der Dünger für nassen oder trockenen, für sandigen oder lehmigen Boden verwendet wird.

Auch werden **Knochen, Holzasche, Blut, Haare, Lederabfälle, verdorbenes Fleisch** oder **Fett** gegen gute Bezahlung gekauft.

Gute Arbeiter finden in größerer Zahl dauernde Beschäftigung.

Marburger Kunstdünger-Fabrik der k. österr. Aktien-Gesellschaft zur Erzeugung von künstlichem Phosphat-Dünger.

Kanzlei: Tegetthoffstraße Nr. 25.

Johann Flucher, Geschäftsleiter.

Verkauf einer hübschen Weingarten-Realität.

Perle in Untersteiermark, $\frac{3}{4}$ Stunden von Pettau, in dem berühmten **Stadtbergergebirg,**

ist unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen aus freier Hand zum Verkauf. (263)

Flächenmaß gegen 22 Joch, mit:
1 hübsches gemauertes Herrenhaus 46 Akst.
1 Wohn- u. Wirthschaftsgebäude 1077 "
1 Wohngebäude 36 "
Weingarten mit edlen Reben 8 Joch 410 "
Acker 2 " 1134 "
Hutweide 7 " 370 "
Hochwald 3 " 318 "
Sämmtliches im besten Zustande.

Auskunft darüber ertheilt die Adresse: „**Pettauer Bacchus**“, poste restante.

Anempfehlung.

Der Gefertigte erlaubt sich dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er in der **Kärntnergasse Nr. 212** eine

Wagnererei

eröffnet hat, und empfiehlt sich zur Verfertigung von neuen Kaleschen, Fuhrwägen zc., übernimmt auch alle in sein Fach schlagenden Reparaturen. (248)

Achtungsvoll

Ignaz Temmel,
Wagnermeister.

Lebende Fische.

2—3 Pfd. Karpfen und Hechte sind während der Fastenzeit jeden Freitag am Hauptplatze zum Verkaufe. (190)

Acker-Verpachtung.

Die vormalig Göß'schen Acker werden in größeren und kleineren Partien pachtweise überlassen. Anfrage bei Herrn Ant. Badl. (251)

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Personenzüge.
Von Triest nach Wien:
Ankunft 6 U. 11 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 28 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.
Von Wien nach Triest:
Ankunft 8 U. 2 M. Früh und 9 U. 6 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 18 M. Früh und 9 U. 18 M. Abends.

Silzüge.
Wien-Triest. Triest-Wien.
Ankunft 2 U. 0 M. Nachm. | Ankunft 2 U. 28 M. Nachm.
Abfahrt 2 U. 8 M. Nachm. | Abfahrt 2 U. 31 M. Nachm.

Gemischte Züge
Von Märzusslag nach Triest:
Ankunft 1 U. 48 M. | Abfahrt 2 U. 15 M. Nachm.
Von Triest nach Märzusslag:
Ankunft 11 U. 55 M. | Abfahrt 12 U. 15 M. Nachm.
Kärntner-Züge.
Abfahrt.
Nach Franzensfeste: 9 U. 15 M. Vormitt.
Von Billach: 3 U. 15 M. Nachmitt.